

Editorial zur Sonderausgabe: Revisionen und Repolitisierungen von „Gender und Medien“

Die Geschichte der Medienwissenschaft und der Gender Studies stehen in einem engen Wechselverhältnis, Medien und Gender bedingen sich und bringen sich, wie die jüngeren Ansätze in der medienwissenschaftlichen Genderforschung in Anlehnung an Judith Butlers These der Performativität des Geschlechts gezeigt haben, gegenseitig allererst hervor.¹

Medien und Gender unterscheiden sich jedoch zugleich voneinander, auf analytischer Ebene, wie in ihrem Funktionieren. Doch wie ist dieses Wechselverhältnis genau zu beschreiben? Und zwar so, dass die multiplen Machtrelationen mitberücksichtigt werden, die konstitutiv und produktiv an diesem Verhältnis von Gender und Medien mitwirken, produktiv auch in dem kritischen Sinne, dass sie immer wieder neue Ausschließungen hervorbringen? Mit Studierenden der Medienwissenschaft und der Gender Studies sind wir dieser Frage in einer Lehrveranstaltung an der Ruhr-Universität Bochum entlang einer Relektüre älterer und aktueller Texte der Gender und Queer Studies, den Texten von Luce Irigaray, Judith Butler, Gayatri Spivak bis hin

¹ Für eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklung dieses Verhältnisses möchten wir auf den einschlägigen Aufsatz von Andrea Seier und Eva Warth verweisen: Perspektivverschiebungen. Zur Geschlechterdifferenz in Film- und Medienwissenschaft. In: Hadumod Bußmann, Renate Hof (Hg.): *Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Stuttgart 2005, S. 234-265.

zu Lauren Berlant und Donna Haraway nachgegangen. In den Diskussionen versuchten wir nachzuvollziehen, in welcher Weise die Thematisierung von Geschlecht, Sex und Gender immer auch unterschiedliche Konzepte von Medien und Medialität beinhaltet und fragten, wie diese für eine Belebung der aktuellen Diskussion und für eine Reformulierung des Politischen und der Kritik fruchtbar gemacht werden könnten.

Die vorliegende Ausgabe des *onlinejournals kultur & geschlecht* ist Teil des vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten Projekts „Revisionen und Repolitisierungen von ‚Gender und Medien““, in dessen Rahmen die Lehrveranstaltung eingebunden war. Ausgangspunkt des Projekts bildete die Beobachtung, dass die Auseinandersetzung mit Medien heute einerseits weit über die Grenzen einer medienwissenschaftlichen Auseinandersetzung hinaus Forschungsgegenstand der Gender Studies ist, dass jedoch andererseits in Bezug auf die Theoriebildung zum Verhältnis von Gender und Medien ein Stillstand und eine ‚Ermüdung‘ der feministischen Kritik eingetreten ist, begleitet von einem Verlust der Positionierung im Politischen.

Zur Diskussion der sich aus dieser Beobachtung ergebenden Fragen haben wir im Dezember 2011 eine Reihe von nationalen und internationalen Vertreter/innen der Gender und Media Studies zu einem Workshop nach Bochum eingeladen²: Stimmt der Eindruck, dass mit der Verabschiedung der Repräsentationskritik die Frage nach dem Verhältnis von Gender und Medien an politischer Brisanz verloren zu haben scheint? Findet die Auseinandersetzung mit politisch akuten Fragen an anderen Orten statt? Wie lässt sich diese Entwicklung erklären und welche Konsequenzen hat diese für die Medien- und Genderforschung? Gilt es, wie dies bereits geschieht, sich neuen Forschungsbereichen zuzuwenden oder ist eine dezidiert medienwissenschaftliche Revision von „Gender und Medien“ notwendig? Wie lässt sich das Verhältnis von Ästhetik und Politik reformulieren? In dem zweitägigen Workshop wollten wir insbesondere die derzeit politisch brisanter gefassten

² Das Programm ist einsehbar unter der URL-Adresse: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/adm/projekte.html>.

Diskussionen in den Queer und Sexuality Studies, in Bezug auf Rassismus, Migration und globalisierte Ökonomien und international avancierte Themen wie Intimität, Affektivität und Transnationalität miteinbeziehen. Lässt sich eine solche Erweiterung des Themenfeldes noch unter dem Schlagwort von „Gender und Medien“ fassen? Welche Differenzierungen und Reformulierungen von Analyseperspektiven sind notwendig?

Die Erweiterung des medienwissenschaftlichen Frage- und Theoriehorizonts scheint uns umso wichtiger angesichts der Frage, welche die Organisatorinnen der Tagung *Screenstrike. Gender – Medien – Kritik* zu recht stellen, nämlich ob die Arbeit an kritischen Formen „Anders' zu sein“ heute weniger als widerständige oder subversive Praxis zu betrachten sind, sondern als „mittlerweile selbst Teil des [neoliberalen] Systems“.³ Wäre dies der Fall, dann könnte die festgestellte Müdigkeit der feministischen Kritik als Ausdruck einer umfassenderen politischen Paralyse gedeutet werden, die aus der Erfahrung resultiert, dass sich in dem genannten System des durchökonomisierten und durchrationalisierten Neoliberalismus jeder vermeintliche politische Widerstand im Nachhinein als ‚Optimierung‘ erweist. Doch – übersieht eine solche auf die Doppelbödigkeit des „Liberalen“ fixierte Perspektive nicht, dass sich der Blick an anderen Orten, etwa im Rahmen der Critical Race und Queer Theory in neuer Weise auf die Machtverhältnisse richtet, die aufgrund globaler Beziehungen und Bewegungen, Märkte, Kommunikation, Infrastruktur und Technologien schwer zu überschauen, aber nicht weniger wirkmächtig sind? Wäre es nicht an der Zeit, die Lektüre von Judith Butlers früheren Texten zur Performativität der Heteronormativität auch im Kontext der Gender-Media Studies mit jenen jüngeren zu verschränken, in denen sie die Kritik an der Gewalt des Staates, unter Referenz auf die Geschichte der jüdischen Philosophie, etwa der Texte von Walter Benjamin entwickelt und diese Kritik mit der Kritik an der zionistischen Politik Israels verbindet? Natürlich müsste bei dieser Erweiterung des Blickfelds die

³ Die Tagung hat vom 10.-12.5.2012 in Wien stattgefunden. S. die Homepage zur Tagung, <http://www.univie.ac.at/screenstrike> (30.06.2012).

Verbindung zu der Frage des Verhältnisses von Gender und Medien im Blick behalten werden.

Die Revision und Repolitisierung von „Gender und Medien“ in Richtung der neueren Diskussionen innerhalb der Critical Race und Queer Theory, die wir vorschlagen, legt, wie die Beiträge des vorliegenden *onlinejournals kultur & geschlecht* deutlich machen, Gewicht auf die Verschränkung von älteren Formen der Macht und deren Strategien der Ausschließung und neueren Formen der Macht und deren spezifischer Produktivität. Sie legt jedoch des Weiteren den Weg zu der Verbindung der Medien- und Geschlechterstudien mit den Diskussionen über die Bewegung eines „New Materialism“⁴, wie ihn Theoretikerinnen wie u.a. Karen Barad, Rosi Braidotti, Elizabeth Grosz und in ihren neueren Arbeiten auch Lauren Berlant vertreten.⁵ Die von diesen proklamierte Verabschiedung von der Orientierung an der Semiotik und der Hinwendung zu einer neuen Ontologie, in der nicht mehr die Differenz Natur/Kultur, sondern die Relationalität von Natur und neuen Technologien, von Formen, Gefühlen, Rhythmen und Affekten zu einem neuen lebendigen Gefüge erkenntnisleitend ist, kann gerade aus medienwissenschaftlicher Perspektive einer kritischen Betrachtung zugänglich gemacht und um Fragen nach dem Verhältnis der Technizität von Medien und der Medialität des Technischen bereichert werden.

Die vorliegende Ausgabe verbindet Beiträge der internationalen Vertreter/innen der Critical Race Studies und der Queer Theory Nguyen Tan Hoang und Sarah Ahmed mit Beiträgen von Studierenden und Doktorand/innen, welche die Diskussionen des Seminars und des Workshops für die Analyse von aktuellen politischen Bewegungen, neuen medialen Formaten und für die Relektüre zentraler Konzepte fruchtbar machen.

Revision und Repolitisierung von „Gender und Medien“ sind, wie der Beitrag von Nguyen Tan Hoang *I Got This Way from Eating Rice. Schwule asiati-*

⁴ Vgl. Diana Coole, Samantha Frost (Hg.): *New Materialisms. Ontology, Agency, and Politics*. Durham, London 2012.

⁵ S. zur jüngsten Annäherung letzterer an einen „New Materialism“ die Diskussionsveranstaltung *Forms of Attachment. Affect at the Limits of the Political* am ICI Berlin, 9./10.7.2012, <http://www.ici-berlin.org/de/docu/forms-of-attachment/> (17.07.2012).

sche Dokumentationen und die Umerziehung von Begehren deutlich macht, insbesondere zu einem Zeitpunkt notwendig, an dem bis vor kurzem noch verworfene sexuelle Identitäten zum (neo-)liberalen Instrument rassistischer Ausgrenzung werden. In den aktuellen Diskussionen um „Homonormativität“⁶ und „Homonationalismus“⁷ wird genau diese neoliberale Instrumentalisierung der Homosexualität kritisiert. Eine solche normalisierende Einverleibung ‚devianter‘ Identitäten geht mit einer anhaltenden Marginalisierung prekärer Begehrensformen einher. Nguyen beschreibt in seinem Beitrag über die Produktion und ‚Botschaft‘ von schwuler asiatischer Pornographie, wie politisch umkämpft Repräsentationen eines solchen prekären Begehrens sind. Nguyen, der auf dem Bochumer Workshop den Abendvortrag „Bottomhood is Powerful“ hielt, ist experimenteller Videokünstler und Professor für Amerikanistik und Filmwissenschaft am Brywn Mawr College, USA. Er untersucht Darstellungen schwuler asiatischer Sexualität auf zwei Ebenen: zum einen inhaltlich in Bezug auf ein rassifiziertes Begehren zwischen dominanten weißen und marginalisierten asiatischen Positionen. Der Umstand, dass die von Nguyen untersuchten Dokumentationen aus der Perspektive asiatischer Filmemacher gedreht sind, macht das Verhältnis von Sehen und Gesehenwerden, dominanten und unterworfenen Positionen komplexer und ambivalenter. Zum anderen verortet Nguyen seinen Materialkorpus auf der Ebene einer bereits vorhandenen Geschichte alternativer schwul/lesbischer asiatisch-amerikanischer Bildproduktion. Von der diskursiv und medienästhetisch kontextualisierten Betrachtung der Frage ausgehend, wie ‚richtiges‘ Begehren aussieht, beschreibt Nguyen die Produktion und Diskussion schwuler asiatischer Dokumentationen in den USA seit den 1990er Jahren als eine Auseinandersetzung mit Rassismus, vergeschlechtlichter und sexualisierter Differenz, AIDS-Politik und visueller Lust in ihrer wechselseitigen Bedingtheit. Sein zentrales theoretisches und politisches Anliegen ist die lustvolle Anerkennung ‚verworfenener‘ Positionen.

⁶ Lisa Duggan: The New Homonormativity. The Sexual Politics of Neoliberalism. In: Russ Castronovo, Dana D. Nelson (Hg.): *Materializing Democracy. Toward a Revitalized Cultural Politics*. Durham 2002, S. 175-194.

⁷ Jasbir Puar: Mapping US-Homonationalism, in: *Gender, Place & Culture*. Vol. 13, Nr. 1 (2006), S. 67-88.

In ihrem zum ersten Mal ins Deutsche übersetzten Artikel *Wenn sie nicht aufpasst, wacht sie eines schönen Tages auf und ist ein Nigger. Passing durch Hybridität* veranschaulicht Sara Ahmed, wie eine Revision und Repolitisierung feministischer Topoi aussehen kann. Ahmed ist Professorin für Race and Cultural Studies am Institut für Medien und Kommunikation des Londoner Goldsmiths College und Autorin zahlreicher Veröffentlichungen zu feministischer, queerer, antirassistischer und affekttheoretischer Kritik. In Bezug auf die Figur des *passing* fragt Ahmed hier danach, wie eine Theorie der Performativität zu denken wäre, die berücksichtigt, dass Identitäten auf unterschiedliche Weise Rassifizierungen und Vergeschlechtlichungen unterworfen sind. Es besteht, so Ahmed, ein Unterschied zwischen dem *passing* einer weißen Person als weiß und dem *passing* einer Schwarzen Person als weiß. Ersteres entspricht einem allgemeinen Prinzip der Identitätsbildung, zweiteres funktioniert als ein, in einer rassistischen Struktur bedingter, ‚falschen‘ performativen Wiederholung. Ahmeds Text beinhaltet eine Revision von *passing* und Performativität, in der sie auf der einen Seite die anhaltende Notwendigkeit einer differenzierten Beschreibung konkreter Machtkonstellationen betont und auf der anderen Seite die Möglichkeit einer ‚positiven‘ Identifizierungen mit marginalisierten Identitäten hervorhebt, hier am Beispiel australischer Aboriginalität und dem *passing* als Schwarz.

So wie die heutigen Verhältnisse nicht grundsätzlich ‚neu‘ sind, da sie in komplexer Gleichzeitigkeit mit vorangehenden Machtformen und im Wandel dieser gedacht werden müssen, so lohnt sich eine Revision älterer Texte auf ihre Aussagefähigkeit bezüglich aktueller Konfliktformen. José Herranz Rodríguez untersucht dies in Bezug auf Gayatri Spivaks Begriff der Subalternen. Herranz Rodríguez geht von Spivaks eigenem Kommentar zur Occupy-Bewegung aus, dass heute eine „Subalternisierung der Mittelklasse“ zu beobachten sei. Was bedeutet aber dann, so fragt Herranz Rodríguez in seinem Beitrag *Can the 99% speak?* Spivaks frühere Feststellung, die „Subalterne kann nicht sprechen“⁸, für die Artikulationsformen derzeitiger Protest-

⁸ Gayatri Spivak: *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien 2008.

formen wie der Occupy- und der Indignados-Bewegung in den USA und Europa? Sind die 99% auf vergleichbare Weise nicht repräsentiert, wie Spivak dies für koloniale und postkoloniale Subjekte beschrieben hat? Die Weigerung, eine kollektive einheitliche Identität zu formulieren und die Betonung von Zerstreutheit und Heterogenität der Bewegungen scheinen eine Ähnlichkeit zu Subalternität nahe zu legen. Herranz Rodríguez fragt weitergehend, inwieweit es sich bei der Aneignung solcher Rhetoriken des Nicht-Sprechen-Könnens um ein „strategisches Schweigen“ oder um „wahrhafte Subalternität“ handelt.

Auch Judith Butlers Konzept performativer Geschlechteridentität, die sich gleichermaßen in wiederholenden Akten re-produziert wie auch in den unerlässlichen Verfehlungen dieser Wiederholungen subvertiert, wird in dieser Ausgabe auf ihr kritisches Potential in Bezug auf aktuelle Entwicklungen hin geprüft. So fragt Janine Wahrendorf in ihrer Betrachtung der erfolgreichen US-amerikanischen Fernsehserie *Glee*, inwieweit die Ausstellung von Geschlechterperformance, am Beispiel der Figur des schwulen Teenagers Kurt Hummel, *Gender Trouble* hervorzurufen vermag. Unter Berücksichtigung sich verändernder Rezeptionsbedingungen, etwa des im privaten Fernsehbereich zunehmenden Einflusses von Publikumscommentaren in *Social Media* auf die Handlung, und sich verändernder Machtverhältnisse, innerhalb derer ‚Homosexualität‘ zwischen Ausgrenzung und Instrumentalisierung zur Ausgrenzung ‚anderer Anderer‘ schwankt, kommt Wahrendorf in ihrem Beitrag *Gender Trouble im amerikanischen Fernsehen des 21. Jahrhunderts? Glee und das Spiel mit Geschlechtsidentitäten* zu einem ernüchternden Ergebnis. Massenmediale Darstellungen schwuler Identitäten wie in *Glee* folgen, so Wahrendorf, homonormativem, anhaltendem Ausschluss ‚devianter‘ Identitäten.

Auch Felix Tristan Gregor bezieht sich in seiner Deutung von *United States of Tara*, einer weniger bekannten, von Diablo Cody geschriebenen aktuellen Fernsehserie, auf Butlers Ausführungen zu Performativität und Subversion. Die an „dissoziativer Identitätsstörung“ leidende Protagonistin Tara in *United States of Tara* könnte als ironischer Kommentar auf eine Fehllektüre Butlers verstanden werden – hat sich nicht *Gender Trouble* vor allem in einer Verwirrung weiblicher Subjekte angesichts scheinbar beliebig an- und ablegbarer Identitäten niedergeschlagen? Gregor knüpft jedoch in seinem Aufsatz mit dem Titel *Family Matters. Postmoderne Verwandtschaftsbeziehungen in*

United States of Tara nicht direkt an Performativität in Bezug auf Geschlechteridentität an, sondern an Butlers Beschreibung einer Resignifizierung von Familie in ihrer Analyse von Jennie Livingstons *Paris Is Burning*.⁹ In der mimetischen Wiederholung eines heteronormativen Kernfamilienmodells unterläuft, so Gregor, *United States of Tara* dieses zugleich. Die Verschiebung normativer Ordnung durch die Resignifikation von Familie rückt somit aus der Subkultur ins Zentrum. Gregor verortet dies im Kontext der derzeit allgegenwärtigen Befragung dessen, was eine Familie heute unter Bedingungen ihrer neuen technischen Gestalt sei.

Wie Nguyen widmet sich auch Katarzyna Gorska in dem Beitrag *Schnitte in das Reale. Pierre Moliniers Fotomontage* einer Revision pornographischer Darstellungen. Sie beschreibt eine komplexe Verschränkung der ‚Wahrheit‘ des Mediums Fotografie und heteronormativer Vorstellungen von Sexualität. Anhand Pierre Moliniers auf vielfältige Weise beunruhigenden Fotomontagen fragt Gorska, Foucault und Canguilhem folgend, nach dem diskursiven Ausschluss des „Obszönen“ und „Monströsen“. Sie entwickelt in ihrer Betrachtung insbesondere von Moliniers Medientechnik der fotografischen Collage die darin liegenden Möglichkeiten der Resignifikation von Realität. Molinier entwirft, so Gorska, durch seine spezifische Technik Imaginationen einer „exzessiven“ und „abweichenden“ Sexualität, die skandalös zu sein scheint, weil sie „zweckfrei“, nicht auf Reproduktion ausgerichtet ist. Konventionelle Geschlechter- und Sexualitätskategorien werden verunsichert.

Die Beiträge dieser Ausgabe des *onlinejournals kultur & geschlecht* sollen in ihrer Heterogenität den Blick für Fragen schärfen, die sich derzeit politisch, medial und konzeptuell stellen. Sie zeigen neue Richtungen auf, denen wir in den folgenden Ausgaben des *onlinejournals kultur und geschlecht* weiter nachgehen wollen.

Astrid Deuber-Mankowsky, Anja Michaelsen

⁹ Judith Butler: Gender is Burning. Questions of Appropriation and Subversion. In: dies.: *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of „Sex“*. New York 1993, S. 121-140.

Astrid Deuber-Mankowsky ist Professorin am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Mediale Öffentlichkeiten und Lebenswissen, Spieltheorien, Medien und Gender, Kritische Theorie und Medienphilosophie. Sie gab von 1991 bis 2004 gemeinsam mit Ursula Konnertz die Zeitschrift *Die Philosophin. Feministische Theorie und Philosophie* heraus und gibt seit 2007 gemeinsam mit Anja Michaelsen das *onlinejournal kultur & geschlecht* heraus.

Kontakt: Astrid.Deuber-Mankowsk@rub.de

Anja Michaelsen ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Sie hat im Januar 2012 ihre Dissertation mit dem Titel *Kippbilder der Familie. Nationale und transnationale Adoption als Medien des Sentimentalen* abgeschlossen. Ihre Forschungsinteressen umfassen: Medialität von Verwandtschaft, Sentimentalität und Kritik, Gender, Race und Medien, Dispositive von Passing. Sie gibt seit 2007 gemeinsam mit Astrid Deuber-Mankowsky das *onlinejournal kultur & geschlecht* heraus.

Kontakt: Anja.Michaelsen@rub.de